

Freiheit als autonome Forscher. Unabhängig davon, wie man diese Versuche, Forschung zu vermessen beurteilt, läßt sich die eingangs erwähnte Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß diese Forschungsrichtung für Forschungspolitik ständig wichtiger wird. Von daher ist die Lektüre dieses gelungenen Sammelbandes durchaus zu empfehlen.

Jürgen Klüver, Essen

*David Frisby: Sociological Impressionism. A Reassessment of Georg Simmel's Social Theory.* Second edition with a new Afterword, Routledge, London/New York 1992, 212 S.

Simmels Werk hat sich im Laufe seiner Rezeptionsgeschichte immer wieder gegen eine Interpretation gesperrt, welche die Vielzahl seiner Schriften auf ein einziges und einheitliches methodisches Prinzip zurückführen wollte. Auch der spezifische Charakter seiner soziologischen Untersuchungen im engeren Sinne und ihr Verhältnis zu seinen zahlreichen ästhetischen, erkenntnistheoretischen, kultur- und lebensphilosophischen Schriften ist bis heute Gegenstand einer grundlegenden Irritation über seinen genuinen Beitrag hinsichtlich der Begründung der modernen Soziologie als einer eigenständigen und „exakten“ Wissenschaft geblieben.

Dem englischen Soziologen David Frisby, dessen Arbeiten wir inzwischen viele wertvolle Beiträge hinsichtlich eines intimeren Verständnisses des Werkes Georg Simmels verdanken, hat mit diesem erstmals 1981 erschienenen und nun mit einem ausführlichen Nachwort in zweiter Auflage vorliegenden Buch ein neues Kapitel der internationalen Simmel-Forschung aufgeschlagen, welches die Eigenart von Simmels Soziologie ausgehend von seinen verborgenen *ästhetischen* Implikationen verständlich zu machen versucht. Frisby wendet sich mit seinem Interpretationsansatz dabei entschieden gegen das Bestreben, Simmels soziologische Schriften auf den Status einer rein *formalen* Wissenschaft zu reduzieren bzw. an den in der zeitgenössischen soziologischen Theoriediskussion üblichen Kriterien zu messen. Indem er Simmels Schriften vor dem Hintergrund der sich um die Jahrhundertwende in schneller Folge einander ablösenden ästhetischen Bewegungen liest, gelingt es ihm vielmehr, auf einen konstitutiven Zusammenhang zwischen Simmels Ästhetik und Soziologie aufmerksam zu machen, dessen Fruchtbarkeit sich inzwischen auch in den heutigen Bemühungen hinsichtlich der Ausarbeitung einer genuinen Theorie der kulturellen Moderne niederschlägt.

Um die Fiktion einer Konsistenz in Simmels intellektueller Entwicklung grundsätzlich in Frage zu stellen, kontrastiert Frisby die verschiedenen Phasen und Genres von Simmels Schaffen mit den einzelnen ästhetischen Bewegungen der Jahrhundertwende, denen sich Simmel mehr oder weniger positiv zugewendet und die er in seinen Schriften produktiv verarbeitet hat. So läßt sich z. B. unschwer die enge Verbindung zwischen dem „Positivismus“ und „spekulativen Atomismus“ des jungen Simmel mit dem Durchbruch der naturalistischen Ästhetik um 1890 aufzeigen, welche sowohl in Simmels Jugendschrift „Über sociale Differenzierung“ von 1890 als auch in seiner „Einleitung in die Moralwissenschaft“ von 1892-93 zum Ausdruck kommt (90 ff.). Von dieser „naturalistischen“ Phase grenzt Frisby sodann jene soziologischen und sozialpsychologischen Schriften Simmels ab, die im Zeit-

raum zwischen 1894 und 1908 erschienen und schließlich sowohl in Simmels „Philosophie des Geldes“ als auch in der als „große“ Soziologie bekannt gewordenen soziologischen Schriftensammlung aus dem Jahre 1908 Eingang fanden. Gerade diese Schriften Simmels aus den Jahren 1894-1908 sind es, denen Frisby den Charakter eines „soziologischen Impressionismus“ zusprechen möchte, während er Simmels spätere kultur- und lebensphilosophische Arbeiten dagegen in den Kontext der um 1910 sich ausbreitenden expressionistischen Kunstrichtung eingebettet sieht (92 ff.). Obgleich Simmel im Laufe seiner intellektuellen Entwicklung also mit den verschiedensten ästhetischen Strömungen seiner Zeit Tuchfühlung genommen hat, liefere jedoch allein der „Impressionismus“ einen genuinen Schlüssel für ein tieferes Verständnis von Simmels „soziologischer Methode“ im engeren Sinn, die Frisby deshalb auch als einen „soziologischen Impressionismus“ charakterisiert (101). Die Frage bleibt jedoch: Was ist damit eigentlich gemeint?

Bereits seine Zeitgenossen haben eine enge Verwandtschaft zwischen Simmels Werk und der impressionistischen Bewegung seiner Zeit festzustellen geglaubt und dieses dabei als eine den „Zeitgeist“ um 1900 zum Ausdruck bringende „Übergangserscheinung“ bewertet, welche spätestens mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges ihr definitives Ende fand. Frisby versucht nun, dieser Qualifizierung einen positiven Sinn abzugewinnen, um gerade die Aktualität von Simmels „impressionistischen“ Schriften vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion über die „Postmoderne“ aufzuzeigen. Simmels Eingeständnis, daß seine soziologischen Schriften keinen „systematischen“ Charakter besäßen, sondern vielmehr als eine subjektive Sammlung von *Fragmen*ten zu verstehen seien, wird von Frisby als eine spezifische Erfahrung von *Modernität* gedeutet, welche es prinzipiell verbiete, die moderne Gesellschaft als eine in sich geschlossene *Totalität* aufzufassen. Simmel ersetze denn auch bewußt die noch in der linkshegelianischen Tradition der Gesellschaftstheorie vorherrschende dialektische Methode durch eine Vorliebe für die Analyse von spezifischen *Antinomien*, *Paradoxien* und *Ambiguitäten*, welche die verschiedenen Erscheinungsformen des „modernen Lebensstils“ kennzeichnen und den eigentlichen Gegenstand seiner soziologischen Schriften bilden (73 ff.).

Frisbys Frage, was diese einzelnen *Fragmente der Moderne* dann aber überhaupt noch zusammenhalte, führt ihn zu einer Reihe von ästhetischen Grundbegriffen und Verfahrensweisen, welche Simmels spezifische Untersuchungsmethode als eine „impressionistische“ kennzeichne. Simmels Annahme der Existenz einer durchgängigen *Wesenszusammengehörigkeit* und *Wechselwirkung* zwischen den Erscheinungsformen des modernen Lebens erlaube ihm nämlich, an jedem fragmentarischen Ausschnitt der Welt zugleich die *allgemeine Signatur der Zeit* zu veranschaulichen. Indem Simmel überall *Analogien* und *Relationen* zwischen den einzelnen Erscheinungsformen des modernen Lebens feststellt, nähert sich die Tätigkeit des Soziologen somit der eines *Wanderers* bzw. *Flaneurs*, welcher diese Fragmente der Moderne in Gestalt einer ihm eigentümlichen *ästhetischen Distanz* wahrnimmt und in einer spezifischen *kontemplativen* Form aneignet. Die für diesen Typus der soziologischen „Beobachtung“ charakteristische literarische Verarbeitungsform ist denn auch nicht mehr eine systematische Form der Theoriebildung, sondern die „Standpunktlosigkeit“ des *Essays*; und der soziale Raum dieser Sammlertätigkeit bildet nun auch nicht mehr ein abgeschlossenes Labor im engeren Sinne, sondern

das spannungsreiche Verhältnis zwischen dem großstädtischen Leben und jenem *Intérieur*, in das sich der „soziologische Flaneur“ zurückzieht, um die von ihm eingefangenen fragmentarischen Bilder der Welt kontemplativ zu genießen (82 ff.).

Frisby stellt dabei bewußt eine Parallele zwischen der Tätigkeit des „soziologischen Beobachters“ und der von Charles Baudelaire als auch Walter Benjamin beschriebenen Tätigkeit des *Flaneurs* her, um die spezifische Form der Zeitlichkeit zu charakterisieren, welche dieser Erfahrung der Moderne als einer „ewigen Gegenwart“ zugrundeliegt. Während nämlich z. B. noch Max Weber einen groß angelegten Versuch unternommen hat, die Genealogie der okzidentalen Moderne im Rahmen einer *historischen Soziologie* zu rekonstruieren, zeichnen sich Simmels soziologische Schriften durch einen grundsätzlich *ahistorischen* Charakter aus. Im Anschluß an Baudelaires Beschreibung des Doppelcharakters der modernen Kunst sind Simmels „Beobachtungen“ dabei als *Momentbilder sub specie aeternitatis* zu verstehen, welche den flüchtigen und vergänglichen Erscheinungen des modernen Lebens zugleich einen tieferen bzw. „ewigen“ Bedeutungsgehalt abzugewinnen versuchen (102 ff.).

Frisby versucht ferner, diesen grundsätzlichen *Relativismus* und *Perspektivismus* von Simmels „Ästhetisierung des modernen Lebens“ mit Musils Beschreibung des „Manns ohne Eigenschaften“ in einen Zusammenhang zu stellen. Vor diesem Hintergrund erscheint die für die bürgerliche Kultur der Jahrhundertwende spezifische Unfähigkeit zur „Entscheidung“ als Ausdruck der Utopie einer *ästhetischen Kultur*, welche sich der Notwendigkeit eines eindeutigen Ja oder Nein analog der von Simmel beschriebenen „soziologischen Kunstform“ der *Geselligkeit und Koketterie* gerade entzieht und dergestalt die romantische Erscheinungsform eines „Möglichkeitensmenschen“ beinhaltet, dessen ästhetisches Ideal spätestens mit dem Ausdruck des 1. Weltkrieges obsolet geworden ist (157 ff.). Nicht zufällig greift Simmel in seinen eigenen Kriegsschriften auf Kierkegaards Kritik der romantischen Ästhetik zurück, indem er nun selbst die Existenz einer *absoluten Situation* heraufbeschwört, welche nur noch in Gestalt eines „dialektischen Sprungs“ bzw. eines „Opfers des Intellekts“ bewältigbar erscheint. Frisby bezeichnet diese Haltung, die schließlich zu einer Entfremdung zwischen Simmel und seinen Schülern Lukács und Bloch führen sollte, in Anlehnung an den Sprachgebrauch Carl Schmitts zurecht als *dezisionistisch* (157).

Frisby hat im Nachwort zur Neuauflage hinter den Titel seines Buches selbst ein Fragezeichen gesetzt und erneut auf die verschiedenen ästhetischen Bewegungen hingewiesen, auf die sich Simmel sowohl positiv als auch kritisch bezogen hat (168 ff.). In der Tat sperren sich Simmels spätere Kritik am Impressionismus und seine Zuwendung hin zu einer eher *klassisch* zu nennenden Kunstauffassung, wie sie insbesondere in seinen großen Künstlermonographien über Goethe und Rembrandt als auch in seinen genuinen kunstphilosophischen Essays zum Ausdruck kommt, dem auch von Frisby nicht vertretenen Universalitätsanspruch eines „soziologischen Impressionismus“. Ein Fragezeichen ist sicherlich auch hinter Frisbys Charakterisierung der „Philosophie des Geldes“ als Simmels „major sociological work“ (106) angebracht, die sich ebenfalls nicht ohne weiteres in den Kanon eines „soziologischen Impressionismus“ einzufügen scheint, weil sie nicht nur Simmels systematischstes Buch darstellt, sondern auch einen genuinen disziplinären Status für sich

beansprucht, den Frisby ja zurecht als den einer *Weltbildanalyse* im umfassenden — und das heißt in diesem Zusammenhang ja wohl auch: *metaphysischen* — Sinne kennzeichnet (106). Wir werden also gespannt bleiben können, welche weiteren Ergebnisse die derzeitige Forschung noch über die verschlungenen Beziehungen zwischen Simmels Werk und den verschiedenen ästhetischen Strömungen seiner Zeit hervorbringen wird, deren Analyse durch Frisbys Arbeiten eine völlig neue Dimension und Qualität erhalten hat.

Klaus Lichtblau, Kassel

*Wolfgang Brezinka: Aufklärung über Erziehungstheorien.* Beiträge zur Kritik der Pädagogik. Gesammelte Schriften, Bd. 1. Reinhardt, München 1989, 372 S.

Brezinka setzt sich mit der hier nicht nur im verengten Sinne als Kulturtatsache verstandenen Erziehung im Wirkungszusammenhang aller menschenformenden Einflüsse auseinander, um das Bedeutungsfeld von Erziehung und Sozialisation auszuleuchten.

*Beat Bürgermeier: Socio-economics: an interdisciplinary approach: ethics, institutions, and markets.* Kluwer Academic Publ., Boston 1992, XI u. 190 S.

Bürgermeier kritisiert die sich von der praktischen Wirklichkeit gelöst habende Wirtschaftswissenschaft, die auch vernachlässige, daß sie eine soziale Dimension habe. Im Zusammenhang mit den jeweiligen sozialen Problemen skizziert er die Geschichte der ökonomischen Theorie. Die ökonomische Theorie müsse wieder politisch relevant werden, um ihre soziale Dimension wiederzufinden. Ökonomisches Kennzeichen der Gesellschaft sei ihre Produktivität. Genau dieses Element müsse man nun nutzen, um einen Zugang zur Lösung der Umweltprobleme zu finden. Unsere endlose Akkumulation von Gütern zerstört die Umwelt. Ein international koordinierter Umweltschutz sei ebenso notwendig wie eine von humanistischen Konzepten getragene interdisziplinäre Zusammenarbeit.

*Tom Burns: Erving Goffman.* Routledge, London 1992, 386 S.

Burns setzt sich mit dem Gesamtwerk eines der herausragendsten amerikanischen Sozialwissenschaftler auseinander. Im Mittelpunkt des Goffmannschen Wirkens stand die die gesamte menschliche Aktivität umfassende soziale Interaktion. Dazu entwickelte er eine umfangreiche Terminologie, die Burns kenntnisreich erläutert.

*Emile Durkheim: Physik der Sitten und des Rechts.* Vorlesungen zur Soziologie der Moral, herausgegeben von Hans-Peter Müller. Suhrkamp, Frankfurt 1991, 351 S.

Die als Schlüsseltext zum Verständnis von Durkheim angesehenen 18 Vorlesungen gehen davon aus, daß die moralischen Tatbestände der Gesellschaft „sanktionsbewehrte Verhaltensregeln“ seien. Durkheim untersucht die Berufsmoral, die staatsbürgerliche Moral, die häusliche Moral ebenso wie die allgemeinsten Aspekte der Moral, die das menschliche Leben, das Eigentum und die Ehre betreffen. Müller sieht in seinem Nachwort über die Moralökologie der modernen Gesellschaft in diesem Werk Durkheims Vermächtnis, das noch viel zu Entdeckendes bereithalte.

*Günter Dux: Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter.* Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann. Suhrkamp, Frankfurt 1992, 482 S.